Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 12 (1970)

Artikel: Die Felsenkeller zu Chiavenna

Autor: Ribi, Hilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Felsenkeller zu Chiavenna

Von *Hilde Ribi*

Der berühmte Zürcher Arzt und Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer (1672—1733) ist, angetan von seinem großen Vorbild Conrad Gesner, früh im 18. Jahrhundert, zusammen mit seinem sehr viel jüngeren Bruder Johann, etliche Male auf ausgedehnte Bergwanderungen ausgezogen. Seine mit Fakten gespickten Berichte darüber spenden in ihrer hohen Zuverlässigkeit dem Interessierten noch heute willkommene Belehrung und Erquickung. Die Schilderung der drei ersten seiner insgesamt neun Bergreisen wurde schon 1708 in London von der vornehmen Royal Society gedruckt, der er als Mitglied sein Manuskript dediziert hatte. Den zweiten dieser erkenntnisfreudigen Ausflüge unternahmen die Brüder im Sommer des Jahres 1703. Am 9. Juli jenes Jahres ließen sie sich seeaufwärts rudern, haben mit kundigem Wohlgefallen beidseits an den Uferhängen die vielen Weinberge betrachtet, kehrten auch an bei einem leutseligen Junker, um da ein seltsames steinernes Faß in Augenschein zu nehmen, welches, wie sie sich sagen ließen, dem Wein ganz vorzüglich bekomme und ihm keinerlei fremden Geschmack beimische, gleich wie auch die aus dem Lavez-Stein hergestellten Geschirre die Speisen sehr wohl hielten. Am 10. ritten sie nach Weesen, sahen sich um in Flums, nächtigten in Ragaz und musterten mit Sachkenntnis oberhalb die Klosterkirche zu Pfäfers, deren Säulen aus geädert aschgrau-schwarzem, ganz in der Nähe gebrochenem, zum Teil aber aus Sarganser Marmor gefertigt worden seien. Dann ward über den Kunkelspaß gewandert und durchs ganze Domleschg und hernach, in Begleitung des Aufsehers der Schamser Bergwerke, durch die Viamala und über den Splügen. Womit wir denn beinahe schon angekommen wären an jener Stelle, von welcher der Titel dieses kleinen Exzerpts u. a. kündet. Am 18. Juli gelangte das Brüderpaar, dem Lauf der Lira folgend, «bey St. Wilhelm vorbey, durch St. Jacob, auf Cleven». Und hier nun galt der beiden Aufmerksamkeit ganz und gar der einzigartigen Speicherung der Weine. Scheuchzers Beschreibung hievon erfolge hier mit nur unbedeutenden Kürzungen wortgetreu, wiewohl der bequemeren Lesbarkeit wegen in heutiger Schreibart. In seinen Schilderungen pflegte er, wie man sehen wird, nicht selten Lokalhistoriker und sonstwie gelehrte Vorgänger zu zitieren, hat sich auch, wie's damals der Brauch, fleißig, und zwar schriftlich und mündlich, Auskünfte aller Art von kundigen Zeitgenossen erbeten. Der nachfolgend erwähnte J. J. Wagner bspw., ein bedeutender Naturwissenschafter, Arzt am Zürcher Waisenhaus, war Scheuchzers Lehrer gewesen; er hatte 1680 bei Lindinner in Zürich einen 390 Seiten starken Band «Historia naturalis Helvetiae curiosa» veröffentlicht, ein Werk, das man durchaus als frühesten Versuch einer umfassenden Naturgeschichte der Schweiz anzusprechen hat. Bei Guler sodann handelt es sich um den verdienten Chronisten Ritter Johannes Guler von Wyneck (1562—1637), der als Parteigänger Frankreichs 1607 die bündnerischen Truppen im Veltlin befehligt hatte und dann, um angekündigter Todesstrafe zu entgehen, nach Zürich hatte fliehen müssen. Dort brachte er 1616 sein Werk «Rätia, das ist ausführliche und wahrhaffte Beschreibung der Dreyen löblichen Grawen Bünden und anderer retischer Völcker» an den Tag. Erst 1626 ist er wieder auf seinen Sitz bei Malans zurückgekehrt und hat kurz vor seinem Tode noch die Freude erlebt, in Chur den Herzog von Rohan begrüßen zu dürfen. — Doch nun diese ennetbirgischen Weinkeller!

«Die Stadt Cleven, Cläfen, Chiavenna», schreibt Scheuchzer, «welche die Hauptstadt dieser Grafschaft ist, erkennt die Löblichen drei Bünde als ihre Oberherrschaft an. Es verdienen die berühmten und häufigen Windhöhlen, welche hier angetroffen werden, beschaut zu werden, wovon in Tröpfchen sammeln —.»

ven, bei dem nächsten Berge, findet man hin und wieder solche Windhöhlen, aus welchen ein beständiger Wind weht. Neben diesen Windhöhlen bauen die Cläfner zu ihrer sehr großen Bequemlichkeit gar prächtige Weinkeller, die sie Grotten heißen. In denselben wird wegen beständiger Bewegung der Luft der Wein so eiskalt, daß man ihn daselbst ohne Schaden der Gesundheit kaum versuchen, vielweniger sich lange da aufhalten darf. Und Ihre Ehrwürden Hr. Jacob Picenius, V. D. M. zu Soglio, schreibt an mich am 18. August 1700 also: 'Die Winde blasen allenthalben aus den Spalten, Klüften und Höhlen der Berge hervor; das erfahren wir in den gar kalten Weinkellern (italienisch Grotti genannt); wenn in dieselben ein Laub oder ein Blatt Papier aufgehängt wird, wird es vom Winde wunderbar herumgetrieben. Zur Winterszeit sind diese Keller warm, in den heißen Hundstagen aber werden sie so überaus kalt, daß man vor Kälte es kaum anderthalb Stunden darin erleiden mag. Im Sommer dagegen begeben sich die Cläfner vor der Hitze dahin.' Diesen Worten fügt sein Sohn Hr. D. Ant. Picenius folgendes bei: 'Zur Errichtung dieser Weinkeller wird ein geschickter Baumeister erfordert, die nicht allenthalben am Wege sich befindenden Luftlöcher aufzuspüren, deren in einem Keller eins, zwei, drei, und selten mehrere gefunden werden. Diese Keller sind fast alle auf große Steinklippen und Felsstücke gegründet, allwo die Löcher leichter zu finden sind, oder aber sie liegen dabei oder darunter, derart daß ihnen besagte Steine zur Bedachung dienen, wobei eben diese Keller die allerältesten sind. Wer stark schwitzend hineingeht, wird wegen der plötzlichen Verstopfung der Schweißlöchlein leicht von einem Fieber, und zwar meistens von dem dreitägigen, befallen.' Man vergleiche hiemit, was Guler Raet. p. 193. b. schreibt. Von diesen Höhlen ist überdies merkwürdig, daß die Schlösser und anderes die Türen verriegelndes Eisenwerk anzulaufen beginnt, sobald sich das schöne Wetter in Regen verwandelt, weil sich alsdann die Dämpfe Wagner also schreibt: Nahe bei Cle-

Andern Tags besuchten die beiden Scheuchzer in Begleitung des wohledlen Herrn Paravicinus de Paravicinis die Lavezstein-Gruben und hernach die Werkstätte, wo man aus dieser wertvollen Varietät des Chloritschiefers nunmehr auch Thee- und Kaffeegeschirr herstelle. Noch am selben 19. Julimorgen begaben sich die jungen Gelehrten dann zu dem kostbaren Sommersitz derer von Wertemate, die sich, ursprünglich stammend aus dem Herzogtum Mailand, zu Plurs schon anno 1146 niedergelassen hatten. «Es ist ein sehr prächtiger Palast», schreibt Scheuchzer, «und auch nur darum schon sehenswürdig, weil er noch das einzige Gedenkzeichen des Glanzes und der Reichtümer ist, womit vorzeiten Plurs geprangt hat. Dieses Plurs ist teils in die Eingeweide der Erde verschlungen, teils von dem Fall des nahe gelegenen Berges Conto bedeckt, teils von dem Fluß Maira überschwemmt worden und durch einen recht beweinenswürdigen Zufall den 25. August 1618 untergegangen. Und so ging dieser weitläufige Ort, dieser recht königliche Sammelplatz prächtiger Gärten, Gebäude und Paläste erbärmlich, ja ganz und gar zugrunde, daß nicht ein Stäubchen davon übrig blieb, ausgenommen dieser einzige Palast, in den wir uns begeben haben und dessen sich kein Prinz schämen dürfte; aber da Plurs noch gestanden, verdiente diese Wohnung, verglichen mit dem Palast, den besagte Herren im Flecken selbst besaßen und dessen Abbildung allhier zu sehen, kaum den Namen eines Lust- und Sommerhäuschens. —

Von da gingen wir freudig fort und durchwanderten folgende Örter: Santa Maria di Prosto, welches das erste Dorf ist in der Herrschaft Plurs und anno 1676 von einer durch ein Waldwasser abgespülte Lehmmasse großen Schaden erlitten, wodurch die Güter überschwemmt, die Bäume ausgerissen und die Weinberge verwüstet worden; Sant Abundius oder Rongalien; Santa Croce = La Villa oder Pontelien; Castasegna, welches seinen Namen bekommen von den zahlreichen Kastanienbäumen, welche hier von allen Seiten das Dorf umzäunen.» Hier schloß sich ihnen ein ländlicher Pfarrer an, in dessen Begleitung sie bei erfreulich schönem Wetter des Abends um sechs nach Soglio gelangten, dessen barocke Herrschaftshäuser damals noch in belebtem Glanz erstrahlten. In vollen Zügen haben die beiden Zürcher daselbst ihren Aufenthalt genossen, haben mit ihren Gastgebern auskunftsreiche Gespräche geführt und sind auch wohl losgezogen, um nach ihrer Art Luft- und Höhenmessungen vorzunehmen und sorgfältig die Flora der Gegend zu erkunden.

«Soglio, Sog, Solg ist gar nicht das geringste Dorf im Bergellertal und ist insonderheit berühmt wegen der vornehmen Familie von Salis, welche sehr reich und sowohl wegen den Wissenschaften als dem Kriegswesen berühmt ist; sie führt ihr Geschlechtsregister (wie es von meinem vornehmen Gönner, Herr Rudolf von Salis, ehmals Gubernator im Veltlin mit vielem Fleiß ist gesammelt worden) bis auf Andream Salis, der im Jahre 1060 in dem Bergeller-Tal sich niedergelassen, zurück. Unter die ersten Glieder dieses vornehmen Stammes zählt er auch einen andern Andream, welcher 1092 die Julier-Alp kaufte, die heute noch diesem Hause zugehört; weiter einen andern gleichen Namens, welcher unter Kaiser Friedrich 1172 und bei der Syrischen Expedition anno 1188 als Hauptmann diente. In dem prächtigen Palast dieses hochadeligen Hauses wurden wir überaus wohl empfangen und zwei Tage auf das höflichste bewirtet.»

Fügen wir hinzu, daß Johann Jacob Scheuchzer vier Jahre später ein zweites Mal nach Bünden und dabei wiederum auch nach Soglio gelangt ist. Der Bruder freilich scheint da nicht mit von der Partie gewesen zu sein, und die Fahrt ist ihn anscheinend zunächst schwer angekommen. «Ich erfahre täglich», schreibt er eingangs der Schilderung jener sechsten Bergreise, «wie schwer die Arbeit ist, die ich mir vorgenommen habe, die natürlichen Merkwürdigkeiten der Schweiz zu beschreiben. Ich muß immer arbeiten, ich muß zu großem Nachteil meiner Hausgeschäfte, meiner Arznei-Übung und mit großen Unkosten Reisen anstellen; ich muß die Berge besteigen, die Täler durchwandern, die Kraft aller Elemente empfinden, Hitze, Frost, Regen, Hagel, Wind und oft die wilden Sitten eines in ungezähmter Freiheit lebenden Volkes, andrer Hindernisse zu geschweigen. Allein dieses alles kann mich nicht abschrecken. Meine eigene Begierde, der Beifall und die Aufmunterung von verschiedenen königlichen und andern Gesellschaften der Gelehrten sind mir ein Grund weiter fortzufahren.» — Damals weilte Scheuchzer vom 2. bis zum 6. August in Soglio, wo in jenen Tagen eine ganz besonders anregende Gesellschaft sich zusammengefunden hatte und er zu seiner Genugtuung auch eine namhafte Ärztin kennen lernte, die damals etwa 48jährige Hortensia von Salis. «Wir hatten da in Sonderheit einen vergnügten Aufenthalt wegen dem gelehrten Umgange mit dem Hoch-Edelgeborenen Herrn Rudolf von Salis, gewesenem Gubernator des Veltlins, desgleichen mit der Hochedelgeborenen Frau Hortensia von Salis und Gugelberg, deren rare Gelehrtheit in der Gottesgelehrtheit und Naturlehre der gelehrten Welt schon bekannt ist, und deren Erfahrung in der Arznei-Wissenschaft schon manchen Kranken in dieser Gegend, da sonst keine Ärzte sind, aufgerichtet hat; endlich mit der Hoch-Edelgeborenen Frau Margaretha von Salis, der Schwester der genannten zwei Herren, bei welchem noch der Hochwohlgeborne Herr Marcus Barbo, von Cremona, und seine Gemahlin waren.» Man sieht: Leicht und selbstverständlich scheint ihm dies untertänige «Hochwohlgeboren» aus der Feder geflossen zu sein.

Groß jedenfalls war seine Freude, jeweilen unterwegs immer einmal wieder mit Gebildeten zusammenzutreffen. Wenige Tage zuvor erst war es zu Thusis der hochadelige Herr Rudolf von Rosenroll gewesen, der Herr des Schlosses Baldenstein, «welcher Vicarius des Veltlins ist und neulich Abgesandter des Grauen Bundes zur Erneuerung der Bündnisse zwischen der Pündnerischen Republic und dem Stand Zürich war. Ich würde hier etwas zu seinem wohlverdienten Lob

schreiben», fügt er hinzu, «wenn es die enge Freundschaft, in welcher ich gegen ihn verbunden bin, erlauben würde.»

Doch bringen wir nun die Reise der Brüder Scheuchzer vom Jahre 1703 zu ihrem guten Ende. Sie gingen damals im August das Bergell hinauf, erklommen, ihre Kräfte zu erproben, «einen sehr hohen Teil des Septimer-Berges», gelangten nach St. Moritz, dessen Sauerbrunnen sie nicht zuletzt aus der Beschreibung des Paracelsus sehr wohl kannten, erstiegen bei sehr frostigem Wetter den Julier und kehrten am 25. Juli an zu Fürstenau bei der Hochedlen Baronesse von Schauenstein, «welche uns einen Geißkäs zeigte, der schon einige Jahre durch Waschung und Beizung mit Wein und Gewürznelken-Wasser in einen Brei verwandelt worden und für die Liebhaber solcher Speisen eines überaus guten Geschmacks war». In Flims sodann machten sie, nach eingehender Besichtigung des Geländes, ihre Aufwartung «dem fürnehmen Gaudentio de Capel, welchen der König in Engelland Guilielmus glorwürdigsten Angedenkens (gemeint ist Wilhelm III., gestorben 1702) mit dem Ritter-Orden beehrt; ferner den ehrwürdigen Herrn Hartmann Rossel, Pfarrer daselbst, welcher schon mehr als 60 Jahre alt und dessen Herr Vater in seinem 82sten Jahr noch ziemlich hurtig eine gleiche Stelle zu Tamins verwaltet». — Die beiden waren dann kurz noch im Glarnerland und sind, nachdem sie volle drei Wochen rastlos unterwegs gewesen, endlich auf dem Zürichsee wieder heimwärts geschifft. «Das letzte Phänomen, welches uns gleichsam zu unserer glücklich vollführten Reise beglückwünschte, hat uns die Sonne vorgestellt, da sie einen ganz neuen Habit angezogen (zum wenigsten — fügt Scheuchzer in Klammern hinzu — habe ich sie in solchem noch niemals gesehen). Abends um 5 Uhr ist bei neblichtem Himmel dieses sonst so hellglänzende Gestirn, zum wenigsten einige Augenblicke, in Mitten des Nebels in einer angenehmen purpurblauen Farbe erschienen».

Madlaina Demarmels

Von *Ulrich Christoffel*

Die Unterengadinerin Madlaina Demarmels begann wie die meisten Künstler ihrer Generation mit gegenständlichen Bildern, Stilleben, Dorfansichten, auch Figuren wie einem öfters variierten Harlekin, aber schon in diesen flächig ornamentalen Kompositionen war eine Tendenz zur Abstraktion fühlbar, und in den letzten Jahren wandte sich die Künstlerin ganz der Abstraktion zu. Sie gibt der Bildfläche eine Teilung nach Linien, Quadraten, Rechtecken, Kreisen, wobei das Ganze eine zwingende Form erhält. Mathematik und Physik nehmen heute unter den Wissenschaften den ersten Rang ein, sie haben die Philosophie überflügelt, ohne ihre höchste Entwicklung wäre der Weltraumflug nicht möglich gewesen, und es ist nur natürlich, daß diese Geisteslage in den Künsten ihren Niederschlag fand.

Madlaina Demarmels wurde 1929 in Schuls geboren, sie besuchte die Handelsschule in Chur, dann die Kunstschule in Nottingham in Mittelengland und war längere Zeit an der Académie de la Grande Chaumière und bei André l'Hôte, arbeitete dann in Zürich in den Werkstätten des Stadttheaters an Maquetten für Bühnenbilder. Im Jahre 1961 führte sie in der Bauernschule in Lavin ein Wandbild aus, und 1964 für die Expo entwarf sie einen Teppich mit Szenen aus dem Leben der Bäuerinnen. Jetzt lebt und arbeitet sie als Gattin des Churer Architekten Andreas Liesch, des Erbauers des Seminars und der Gewerbeschule in Chur, in Zürich-Kilchberg.

Die Künstlerin malt abstrakte Kompositionen, in denen meist nur der untere Bildrand oder die untere Bildhälfte geformt ist, oben die leere Fläche erscheint. Bei diesen Kompositionen muß man sich die Farben hinzudenken. Es sind ausdrucksvolle Töne in Rot, Braun, Variationen in Gelb und Grau. Farben werden nie abstrakt, sie sind lebendige Organismen und geben auch den abstraktesten Ornamenten Dynamik und Vitalität. Die kühnste Ungegenständlichkeit fängt durch die Farben an zu blühen. Die Künstlerin arbeitet auch Collagen. Manche Zeichnungen zeigen nur senkrechte und waagrechte oder sich kreuzende feingestrichelte Linien, unter der Hand der Malerin nehmen diese Linien aber Spannung an, und die Zeichnung wird zur Aussage. Andere Blätter sind durch senkrechte Linien gekennzeichnet, die in Spiralen enden und wie Uhrenperpendikel aussehen, aber auch nach oben gerichtet sind. Das Geheimnis der Mathematik wird wieder wirksam. Unser Auge folgt gern dem Spiel des Ähnlichen, aber nie Gleichen, den Permutationen, die aus der Phantasie des Wechsels entstehen, wo Auge und Geist gleichermaßen angesprochen werden.

Die abstrakten Kompositionen zeigen winkelgemäße Formen, Würfel, Rechteckblöcke, liegend oder stehend, in größern und kleinen bis sehr kleinen Gestaltungen, an Grabsteine